

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Räubergeschichten aus dem alten Griechenland
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Räubergeschichten aus dem alten Griechenland.

Eine Episode aus des Apuleius Roman „Verwandlungen“, metrisch übersetzt von Hugo Blümner.*)

Sobald wir nach dem siebenthor'gen Theben¹⁾
gekommen waren, war es unser Streben,
was man ja stets zuerst vor allem thut
in unserem Berufe, Hab' und Gut
der Einwohner sorgfältig zu erkunden.
Bald hatten wir denn auch herausgefunden,
dass Chryseros, ein Wechsler, sehr viel Geld
besitzt, doch seinen Reichtum vor der Welt
mit großer Kunst verbirgt, damit man nicht
zu Spielen oder sonst'ger Bürgerpflicht
ihn zög' heran. Er wohnt ganz abgeschieden
für sich allein, mit einem Haus zufrieden,
das zwar recht klein ist, aber wohl verwahrt;
schmutzig zerlumpt lebt er nach Bettlerart
und hütet seinen Schatz gleich einem Drachen.
An diesen wollten wir zuerst uns machen;
wir glaubten sicher, ohne viel Beschwerden
mit diesem einen Mann fertig zu werden
und seine Schätze ohne Müh' zu kriegen.
Als nun die Nacht gekommen war, verfügen
wir uns dorthin; doch hielten wir dafür,
es sei nicht ratsam, mit Gewalt die Thür
herauszuheben oder einzuschlagen;
ja selbst das Schloß nur zu erbrechen wagen
wir nicht, daß nicht der Lärm die Nachbarn wecke
und so man unser Vorhaben entdecke.
Doch Lamachus, der tapfre General,
auf seine Kraft, die schon so manches Mal
erprobt war, sich verlassend, steckt gewandt
und vorsichtig durchs Schlüsselloch die Hand²⁾
und sucht, ob er das Schloß losreißen kann.
Indessen Chryseros (den wirklich man

der Zweifübler gemeinsten nennen sollte)
gab drinnen acht und merkte, was er wollte:
in tiefster Stille und mit leisen Sohlen
schleicht er sich an die Thür heran verstohlen,
um plötzlich unsres Hauptmanns Hand zu hesten
fest an das Holz, indem aus Leibeskraften
er einen großen Nagel durch sie treibt;
und während jener angenagelt bleibt,
steigt Chryseros aufs Dach: mit aller Kraft
der Lungen ruft er auf die Nachbarschaft,
indem er jeden bei dem Namen nennt
und vorgibt, daß in seinem Haus es brennt,
und alle sollten eilen schnell herbei,
da die Gefahr gleich groß für alle sei.
Es kamen denn auch unverweilt die meisten
herbei, um Beistand bei dem Brand zu leisten.
So standen wir nun vor der schweren Wahl,
entweder selber durch die Überzahl
erdrückt zu werden oder den Genossen
im Stich zu lassen. So gedrängt beschlossen,
nachdem dazu sich unser Kamerad
bereit erklärt, wir eine schwere That:
wir trennten ihm mit einem scharfen Schnitte
den Arm vom Leibe, grade in der Mitte
des Ellenbogens, ab; mit Tüchern stopfen
wir schnell die Wunde zu, damit die Tropfen
des Bluts nicht unsrer Spur Verräter sei'n,
und schleppen Lamachus mit fort. Allein
die ganze Gegend war so vom Tumult
erfüllt, daß uns für unsre Ungeduld
die Flucht zu langsam ging, bei der Gefahr,
in der wir schwieben. Unser Hauptmann war,

* Anm. d. Red. Es gab im Altertum einen weitläufigen griechischen Wunderroman, „Verwandlungen“ betitelt, dessen Held sich Lucius von Patrai nannte. Die beiden ersten Bücher, die von der Verwandlung dieses Lucios in einen Esel und seiner endlichen Rückverwandlung in die alte Gestalt handelten, sind zu einem freien Zusatzverarbeitung worden von Lukian oder wohl eher von einem Selbstverwandten des Lukianos, unter dessen Werke die Schrift „Lucios oder der Esel“ in alter Zeit schon aufgenommen worden ist. Etwa gleichzeitig mit Lukian oder Pseudo-Lukian hat aber auch der Africander Apuleius (um 125 n. Chr. zu Madaura geb.) aus derselben Quelle geschöpft und die nämliche Esielgeschichte seinem elf Bücher umfassenden, gleichfalls „Metamorphoses“ betitelten Werk als Kern zugrundgelegt. Die Übereinstimmung der beiden Autoren ist so groß, daß man an einer gemeinsamen Vorlage nicht zweifeln kann, während anderseits Abweichungen und Rücksichten verbreiten, an einer Abhängigkeit des römischen Erzählers vom griechischen oder umgekehrt zu denken. Der Lucius des Apuleius brennt vor Begierde, die Wunder des Zauberlandes Theben lernen zu lernen, und kommt nach Hyrcana. Seines Gastfreunds Frau ist Zauberin und vermag durch eine Salbe sich in einen Ihu zu verwandeln und davonzfliegen. Das möchte unser Lucius auch können und bereitet die Magd, mit der er bereits angebündelt hat, ihr gleichfalls zu salben. Diese vergreift sich in der Büche, und der Unglückliche sieht sich zu seinem Schrecken in einen Esel verwandelt. Sobald er Rosen fresse, tröstet die Magd, werde er die ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen, und sie verheilt ihm Erlösung für den folgenden Tag. Ueber o weh! Ueber Nacht wird der Esel von Räubern aus dem Stall entführt, und so stellt sich der Rückverwandlung eine lange Kette von Abenteuern in den Weg, bis schließlich Lucius durch Ihs, die ihn im Traum erscheint, Erlösung findet: der Weisung folgend nähert er sich dem Festzug der Göttin und fräß dem Priester den Rosenkranz aus der Hand. Damit erhält er also bald die menschliche Gestalt zurück und tritt dankerfüllt in den Dienst seiner göttlichen Erbörerin, der ägyptischen Ihs, deren Kult damals in Rom viele Anhänger zählte, darunter wahrscheinlich eben auch den Apuleius selbst.

Indem Lucius als Esel von Hand zu Hand geht und Ort um Ort wechselt, lernt er wie Odysseus vieler Menschen Sinnesart kennen, und so ist denn diese wunderliche Verwandlungs- und schließlich Bekehrungsgeschichte des Apuleius wie ein buntes Gewebe durchwirkt von einer reichen Auswahl von Novellen komischen, tragischen, roman-

tischen Charakters, die Lucius teils selbst erlebt, teils andere vortragen hört. Das hat Apuleius aus dem reichen Schatz volkstümlicher Geschichten geholt, der im Altertum besonders auch von den Sammlern der sog. milieischen Erzählungen ausgebeutet worden ist, aus dem sich Proben beispielsweise auch noch in Boccaccios „Decamerone“ hinzübergetragen haben. Die hier mitgeteilte Episode findet sich im vierten Buch (Cap. 8—21); sie geht fast unmittelbar voraus dem berühmten Märchen von Amor und Psyche (IV 28—VI 24). Das ist ja die Perle des ganzen Werkes, „eine holde Blume“, sagt Otto Nibbel, der Apuleius als Vertreter einer poetischen Kunstrhapsodie bei den Römern im dritten Teil seiner „Geschichte der römischen Dichtung“ mittheilt, „eine holde Blume, im gemeinfamen Garten der indogermanischen Märchenpoesie gewachsen und in manigfachen Versionen von den weitverspreuten Gliedern der großen alten Völkerfamilie aufbewahrt.“ — Von der Alten, die den Räubern die Wirtschaft führt, wird das Märchen einem gefangenen Mädchen erzählt, der wunderschönen Charite, die untröglich ist über ihr Lös, da sie just von der Hochzeit hinweggeraubt worden ist. Nun, sie wird dann durch ihren Brüder Tlepolemus aus der Gefangenschaft befreit und auf Lucius, dem Esel, wieder heimgeführt. — Bereits hat der österreichische Epiker Robert Hamerling vor rund zwanzig Jahren das Märchen „Amor und Psyche“ in freier metrischer Bearbeitung wiedergegeben; einen weiteren Schritt geht Herr Professor Blümner. Ein gewandter Übersetzer, dem wir bereits Übersetzungen von Dichtungen des Horaz und Ovid, Persius und Juvenal verdanken („Satura. Ausgewählte Sätze des Horaz, Persius und Juvenal“ Leipzig 1897 und „Ovids Kunst zu lieben“ Berlin Concordia 1902), gedenkt Herr Prof. Blümner den ganzen Roman des Apuleius in leichte gereimte Verse umzulegen und so weiteren Kreislauf zugänglicher zu machen. Von diesem Versuch dürfen wir hier untern gebildeten Lesern eine kurze Probe vorsehen; es ist der Bericht, den in der Räuberhöhle der Anführer einer auf Raub ausgezogenen Bande von ihren Abenteuern erfaßt.

1) So heißt das holiotische Theben im Gegensatz zu dem „hundertthorigen Theben“ in Ägypten.

2) Die Thüren, deren innwändige Riegel von außen her durch Einführung eines ziemlich großen Schlüssels mit Handgriff zurückgestoßen wurden, hatten häufig große runde Löcher, durch die wohl, wenn auch mit Mühe, eine Hand gezwängt werden konnte.

um mit uns Schritt zu halten, zu geschwächst,
und ihn zurückzulassen, dünkt' uns schlecht.
Da flehete uns der heldenkühne Mann
mit vielen Mahnungen und Bitten an,
wir möchten, bei des Kriegsgotts rechter Hand
und bei des Treuschwurs heilig festem Band,
doch einen braven Kameraden retten
vom Kreuzestode und vor Sklavenketten.
Denn wenn die Hand, mit der allein er morden
und rauben könne, ihm genommen worden,
das könnt' kein tapfrer Räuber überleben!
Drum solle Freundeshand den Tod ihm geben,
dann sterb' er gern. Indes trotz seiner Bitte
fand keiner sich bereit aus unsrer Mitte,
den Freund zu töten, der uns allen wert.
Da nahm er mit der Rechten selbst das Schwert
und fügt' es erst, und dann mit kräft'gem Stoße
durchbohr't er sich die Brust! — Nachdem die große
und heldenhafte That wir nach Gebühr
bewundert, wickelten in Linnen wir
die Leiche und versenkten sie ins Meer.
Nun rollt der Ozean die Wogen her
und deckt die Asche unsres Lamachus!

So setzt er seinem Leben einen Schluß,
der würdig war der alten Tapferkeit.
Ihm folgte Alcimus, der stets bereit
gleich jenem war zu kämpfen Räuberstücken;
doch leider wollt's auch ihm nicht besser glücken.
Er hatte einen Einbruch bei der Nacht
im Häuschen einer alten Frau gemacht
und fand das Weib im tiefen Schlafe liegen,
als er zum Oberstock hinaufgestiegen.
Anstatt sie durch Erdrosseln stumm zu machen,
zog er es vor, gleich die geraubten Sachen
uns durch ein breites Fenster auf die Gasse
hinabzuwerfen. Fast die ganze Masse
des Hausrats war schon diesen Weg gegangen,

nun trug er nach dem Lager noch Verlangen,
auf dem die Alte lag: er zieht dem Weibe
die Kissen weg und Decken unterm Leibe,
um sie uns zuzuwerfen; da fällt schlau
zu Füßen ihm die ganz durchtriebne Frau
und fleht ihn an: „Mein Sohn, ich bitte dich,
weshalb beraubst du dieser Lumpen mich
elendes Weib und trägst gar kein Bedenken,
dem reichen Nachbar all das Zeug zu schenken,
nach dessen Hofe dieses Fenster schaut?“ —
Da Alcimus der schlauen Rede traut,
bekommt er Angst, es möchte das, was er
hinabgeworfen und was er nachher
uns zuzuwerfen im Begriffe stand,
anstatt in seiner Kameraden Hand
in die von Fremden fallen. Um sich nun
zu vergewissern, was da sei zu thun,
lehnt er sich aus dem Fenster weit heraus,
um recht genau sich so das Nachbarhaus
nach Lage und nach Aussehn zu betrachten
und ganz besonders darauf auch zu achten,
ob's wirklich einem Reichen, wie das Weib
gesagt, gehöre. Wie er nun den Leib
hinauslehnt, ohne sich dabei in acht
zu nehmen, da versezt mit aller Macht,
war ihre Körperkraft auch nicht sehr groß,
das alte Scheusal ihm solch' einen Stoß,
daß er, der möglichst viel zu sehen strebte
und mit dem halben Leibe draußen schwiebte,
kopfüber niederstürzte auf die Straße.
Der Sturz war tief; auch fiel in solchem Maße
auf einen Stein er, daß er alle Rippen
sich brach und Blut entströmte seinen Lippen.
Zum Glück braucht' er sich nicht zu lang zu quälen;
er konnte grad' noch, was geschehn, erzählen,
worauf er seinen Geist aufgab. Wir haben
den tapfern Freund gleich Lamachus begraben,
dem er so bald im Tode folgen mußte. —

(Schluß folgt).

Der Glückskrämer.

Es kehrt ein weiser Jude
Vom Morgenland zurück
Und schreibt auf seine Bude:
„Hier handelt man mit Glück.“

Da strömt das Volk zusammen,
Schier von der ganzen Welt,
Ein bißchen Glück zu kramen
Mit seinem kargen Geld.

Der eine kauft in Flaschen
Sich hellen Sonnenschein,
Der andere will sich waschen
Die blutigen Hände rein.

„Sie wurde nie begriffen
Und ward zum reinen Hohn,
Jetzt ist sie längst vergriffen . . .
Such anderswo, mein Sohn!“

Der dritte kauft sich Schätze
Und scharrt sie ein sogleich,
Der letzte mietet Plätze
Zum künftigen Himmelreich.

Da rast durch das Getriebe
Ein junger Mann einher:
„Ich wünsch' mir ewige Liebe,
Gib deine Ware her!“

Der Weise kraut die Haare:
„S ist eine eig'ne Sach';
Das ist verbrauchte Ware,
Und niemand frägt darnach.“

Isabelle Kaiser.